

Noch vor einer Stunde war Maynard frei gewesen. Er war völlig frei gewesen und voll Hoffnung, diese Freiheit nie zu verlieren. Jedenfalls war augenblicklich jede Gefahr verschwunden. Als er seinerzeit aus Kansas City geflüchtet war, hatte es ein ganz gehöriges Aufsehen gegeben. Die Zeitungen hatten spaltenlange Artikel gebracht, sein Bild, alles mögliche über seine Vergangenheit und sein Privatleben. Aber seither waren Monate vergangen, mehr als sechs Monate.

Heute mußte alles längst vergessen sein. Es geschieht so viel auf dieser Welt an einem einzigen Tag, daß eine Geschichte, die vor einem halben Jahr passiert ist, wie ausgelöscht erscheint. Natürlich hatte man ihn einige Zeit überall gesucht und auch die Zeitungen hatten darüber geschrieben. Aber gegenwärtig hatte man wohl die Suche nach ihm aufgegeben und er war völlig sicher.

Maynard war also mit seiner Lage noch vor einer Stunde sehr zufrieden und er sah die Welt im rosigen Licht — noch vor einer Stunde. Und dann spazierte er hier, in Portland, 500 Meilen von Kansas City, um eine Straßenecke — und geradewegs in die Arme des Mannes, den er in dieser kleinen, kaum nennenswerten Stadt am wenigsten erwartet und dem er zu begegnen am meisten gefürchtet hatte.

Dieses verdammte schöne Wetter! Das war an allem schuld.

Während sich Guthrie freimütig bediente und sein Essen mit Appetit verspeiste, rührte Maynard keinen Bissen an und sah nur vor sich hin.

Ich hätte es voraussagen sollen, dachte er. Immer passiert auf dieser Welt das Unerwartete. Fünf Monate lang hatte er sich nicht aus seinem kleinen Hotel in einer schmalen Seitengasse des Hafenviertels gerührt. Angeblich war er krank und so fiel es gar nicht weiter auf, daß der Gast von Zimmer 17, der pünktlich bezahlte, das Zimmer so selten verließ.

Immer nur, wenn schlechtes Wetter war und man unter einem Schirm ausgehen mußte. Warum aber war er dann doch ausgegangen?

Der Gedanke an seine entsetzliche Dummheit riß schmerzhaft an seinen Nerven.

Und doch war Maynard keineswegs dumm zu nennen. Ein Dummkopf hätte zum Beispiel nie seine Bücher so geschickt fälschen können, wie es Maynard gelungen war.

Maynard warf verstohlen einen abschätzenden Blick auf den Detektiv. Guthrie war schon über fünfzig, er war ziemlich groß und hatte breite Schultern. Vor zwanzig Jahren wäre er sehr zu fürchten gewesen, wenn es zu einem Handgemenge kam, vielleicht auch noch vor zehn Jahren. Aber seither hatte ihn das Alter sicher geschwächt. Seine Muskeln mußten abgebraucht sein. Nein, der Mann, der Maynard gefangen hatte, war heute kaum ein Gegner, mit dem man ernsthaft zu rechnen brauchte, falls es zu einem Kampf kam. Und damit rechnete Maynard jetzt. Er hatte eine Abscheu vor der Anwendung von roher Gewalt. Aber er war jetzt verzweifelt. Er sah keinen anderen Ausweg. Am besten war es, die Flucht im Zug zu versuchen. Sie würden dort einen Nachmittag und eine Nacht allein sein, vielleicht auch etwas länger. Es gab also genug Zeit, nachzudenken und sicher würde sich irgendeine günstige Gelegenheit ergeben. Maynard wollte sie ausnützen, unbedingt. Er war jetzt fest entschlossen, den Mann irgendwie zu erledigen und sich davonzumachen. Nein, dieser Mann da vor ihm war kein Gegner, den man zu fürchten hatte, wenn man Maynard war. Er lächelte verächtlich. Dieser alte Mann da wollte ihn fünfhundert Meilen lang bewachen. Er fühlte sich schon so gut wie frei. Er dachte keinen einzigen Augenblick an den Revolver, den Guthrie wahrscheinlich in seiner Rocktasche trug. Wozu